

"Anhalter". Seine Wünsche erfüllten sich jedoch nicht so bald. Zwar fehlte es nicht an Wagen aller Art, die vorbeikurvt, aber sie fuhrn eben alle vorbei. Niemand schien auf ihn achten zu wollen.

Das endlose Warten machte ihn unruhig und unlustig. Der Nachmittag begann sich schon zum Abend zu neigen. Er erwog, zum fernen Wald zu gehen und dort wieder ein Quartier zu suchen. Aber der Zuchthäusleranzug schreckte ihn ab. Wer weiß, ob der Mann sich nicht immer noch in der Gegend herumtrieb. Werner wagte es nicht, sich neuen Schrecknissen in der Waldeinsamkeit auszusetzen.

17 Uhr musste längst vorbei sein. Noch eine Stunde wollte Werner warten, dann lieber wieder eine Nacht durchwandern. Er war ja richtig ausgeruht und traute sich eine gute Leistung zu.

Halt! - Ein Lastwagen tauchte auf. Werner sprang auf und winkte von weitem schon heftig. Diesmal hatte er Glück. Der Laster bremste und - hielt.

"Was ist denn los?" schrie der Fahrer aus dem Führersitz. Werner streifte mit schnellem Blick das Äußere des Wagens. Die Aufschrift verriet eine Stuttgarter Firma. Das machte ihn froh. Gerade in die Richtung wollte er.

"Nehmen Sie mich bitte mit! - Bin verirrt!" "Wohin willst du?" "Nach Stuttgart. Dort wohne ich in der Nähe."

"Na, dann steig schnell ein. Hast Glück, mein Sohn." "Mein Sohn?" Das klang ja recht angenehm. Oder etwas spöttisch? Kannte ihn der Mann etwa? Das schlechte Gewissen meldete sich mit neuer Angst. Gewiss wurde er längst überall gesucht. Besorgt mus-

terte Werner den Wagenführer von der Seite. Er sah aber nichts Verdächtiges an ihm.

Bald kamen die neuen Fahrergenossen ins Gespräch.

"Wie heißt du? In Stuttgarts Nähe bist du zu Hause? Wo kommst du denn her?" Die Fragen waren Werner äußerst unwillkommen. Von allem, was er zusammenredete, stimmte bloß der Vorname, den er angab. Alles Übrige war bare Phantasie, aber er verstand es, eine glaubhafte Geschichte daraus zu machen.

Zum Glück schien der Fahrer an Werners Angaben nicht zu zweifeln. Er freute sich sichtlich, so einen netten, aufgeweckten Begleiter neben sich zu haben. Wenn sie die Nacht durchfahren, würden sie wohl gegen 4 Uhr in Stuttgart sein.

"Kannst du es so lang ohne Schlaf aushalten, Junge?" Und ob er das konnte! Er freute sich, auf diese Weise schnell vom Fleck zu kommen, zumal der Fahrer ein tüchtiges Tempo vorlegte. Allmählich fiel Werner allerlei auf, was er zuerst nicht beachtet hatte. In der Wagenecke des Führers entdeckte er ein kleines Kreuzifix. Werner wunderte sich. So etwas hatte er noch nie an einem Wagen gesehen. Höchstens baumelte bei den Fahrern eine Maskottchenfigur und Werner wusste, dass sich daran eine Art Aberglauben der Fahrer knüpfte, wenn es auch keiner zugab. Und dieser Fahrer hatte ein Kreuzifix vor sich befestigt? Offenbar war das ein frommer Mensch.

Irgendwie wirkte diese Beobachtung auf Werner beruhigend. Als es dunkel wurde, begann der Fahrer ein Lied zu summen.

Fortsetzung folgt



1. Fortsetzung

Fröhlich piepsten die Vögel ringsum. Und keine Begegnung hemmte seinen Schritt.

Der Morgen glühte vor ihm auf. Werner besaß freilich wenig Blick für die sommerliche Schönheit, die ihn umgab. Er lebte nur in dem Gedanken: Möglichst weit ins Dickicht hinein, damit er nicht entdeckt würde.

Als die Sonne höher zu steigen begann, legte er sich an einer verborgenen Stelle zur Rast nieder.

Hier, inmitten der unwegsamen Einsamkeit, fühlte er sich geborgen. Nun befand er sich schon ein gehöriges Stück von daheim entfernt. Noch einen Tag wollte er so weiterwandern, dann glaubte er sich sicher vor dem Zugriff der Polizei.

Er schuf sich nun ein bequemes Mooslager, das freilich auf die Dauer doch hart wirkte. Er hätte Laub sammeln können, aber die welken

Blätter erschienen ihm zu feucht. Nun, es musste auch so gehen.

Hier gedachte er auszuruhen und zu überlegen, was weiter werden sollte. Er wollte nicht nur im Wald herumstrolchen, sondern möglichst bald einen festen Plan für die Zukunft gewinnen. Noch schwebte ihm kein festes Ziel vor.

Er befand sich ja noch keineswegs in Sicherheit, sondern fühlte sich immer noch auf der Flucht. Darum erschreckte ihn jedes Geräusch. Er glaubte sich verfolgt und immer in Gefahr. Schon beim Frühstück hatte ihn ein Vogel heftig erschreckt, der plötzlich kreischend von oben herabstürzte, vielleicht auf der Flucht vor einem Raubzeug. Einmal war es dann ein huschendes Eichhörnchen, das ihn jäh auffahren ließ.

Ganz leise meldete sich auch der Gedanke: Sollte er nicht lieber heimkehren? Zu den Eltern - - zu Karl? -Nein - - nein - - das kam nicht in Frage.

Lieber wollte er alles wagen als einfach umkehren. Allmählich überfiel ihn nun doch die Müdigkeit. Er döste vor sich hin und versank schließlich in tiefen Schlummer. Als er erwachte, begann es bereits zu dämmern. Werner schälte sich aus seinem Versteck, und nun meldete sich der Hunger gewaltig. Rucksack her! Er lehnte sich bequem an einen dicken Baumstamm und öffnete seinen Vorratsbehälter. Als er den letzten Happen eines Wurstbrottes in den Mund schob, stutzte er plötzlich. Sein Blick fiel auf ein Etwas, das hinter dem leichten Gestrüpp lag.

Neugierig rappelte er sich hoch und spähte. Nanu? Da lag wahrhaftig ein Paket. Irgendetwas, in Packpapier geschlagen. Als er die Umhüllung

entfernte, fand er ein merkwürdiges Kleidungsstück. Jacke - Hose - verdreht und in merkwürdigen Streifen gewoben. Wer trug wohl so ein ver-rücktes Stück? Wo hatte er derartiges schon abgebildet gesehen??

Ein jäher Schreck durchfuhr Werner. Kein Zweifel, was da vor ihm lag, war ein Sträflingsanzug. Wie merk-würdig: aus Angst vor dem Gefängnis war er ausgekratzt und nun war das erste, was ihm in die Hände fiel, eine weggeworfene Gefängnisklei-dung. - - Wie kam dieses Zeug hier-her??

Erschreckt spähte der Junge in die Runde. Wenn der - zweifellos ent-sprungene - Sträfling noch in der Nä-he weilte, sich vielleicht vor ihm ver-steckte?? Ein gruseliger Gedanke. Nun - hier wollte er keine Minute mehr verweilen. Schnell packte er seine Sachen zusammen und eilte fort. Der Gedanke an den Unbekann-ten, der diesen Anzug getragen hat-te, hetzte ihn zu neuer Angst.

Bald geriet er auf einen Waldpfad, der sich rasch verbreiterte. Er er-kannte, dieser Weg musste ihn aus dem Wald ins Freie führen. So ge-schah es auch ... Er mündete in einer Waldecke, die freie Übersicht ge-währte über ein hügeliges Land. In der Ferne entdeckte er einen einsa-men Bauernhof.

Die Müdigkeit nach der durchwander-ten Nacht bewog ihn, den Hof anzu-wandern. Vielleicht konnte er dort et-was Warmes kriegen und ein Nachtlager finden.

Zuerst umrundete er den Hof vor-sichtig und hielt Ausschau, ob sich nicht irgendein lebendes Wesen zeig-te. Richtig - dort drüben arbeitete ein Mädchen. Ob die ihn sehen wür-

de? Er erkannte, sie hatte ihn längst beobachtet, wohl schon, als er aus dem Wald getreten war. Als das Mäd-el den Jungen auf sich zukommen sah, wandte sie sich hurtig zur Flucht und verschwand in dem Wohngebäu-de. Werner blieb nichts übrig, als ihr einfach bis zur Haustür zu folgen. Irgendwo hörte er in der Küche Ge-schirr klappern. Er klopfte beherzt. Ein Hund meldete sich mit lautem Bellen. Die Türe schob sich halb auf, und der Hund zwängte sich durch den Spalt und schien Miene zu machen, sich für Werners Hosenbeine zu inte-ressieren.

Zum Glück wurde das Tier von einer Frauenstimme zurückgerufen und verzog sich knurrend. Die Bäuerin erschien, die Arme fest in die Seite gestemmt, mit misstrauischem Blick. "Was ist denn los mit dir?" ertönte die Stimme der Frau. "Ich - ich habe mich verirrt -" begann Werner klein-laut. "Wollte bloß fragen, ob ich nicht etwas Milch bekommen könnte. Habe solchen Durst -"

Die Frau blickte verständnislos. Sie hörte wohl schlecht? Richtig - nun deutete sie auf die Ohren, fingerte einen kleinen Schreibblock und einen Bleistift aus der Tasche und schob ihm beides entgegen. Werner wie-derholte nun seine Bitte schriftlich. Nun wurde er verstanden. Milch, ja, die sollte er bekommen.

"Setze dich auf die Bank, dort hinter dem Tisch." Werner folgte dem Ge-bot nur zu gern. Der knurrende Hund beäugte den fremden Gast mit of-fenbar unvermindertem Misstrauen. Die Frau tischte Werner eine große Tasse heiße Milch auf, dazu ein lockend großes Stück Weißbrot. "Da, iss nur!"

Der Junge griff dankbar zu. Die schweigsame Frau beobachtete ihren hungrigen Gast und als sie erkannte, wie es ihm schmeckte, fragte sie merklich freundlicher: "Willst noch ein Stück haben?" Natürlich wollte er. Der Bann schien gebrochen, des-halb wagte es Werner und schrieb auf den Zettel die Bitte um ein Heu-lager, vielleicht irgendwo in der Scheune. Nur für eine Nacht. Am Morgen würde er weiterziehen.

Es zeigte sich günstig, dass Werner einen guten Eindruck machte. Man erkannte, er stammte aus einem or-dentlichen Hause. Der Junge schien der Bäuerin zu gefallen, und sie wil-ligte ein. Er durfte bleiben.

"Kannst mir ein bisschen helfen?" "Aber gern", nickte Werner bereitwil-lig. "Nimm den Eimer dort. Ich will das Vieh füttern."

So kam Werner in den geräumigen Stall und packte herzhaft zu bei al-lem, was die Frau ihn zu tun anwies. Plötzlich stand der Hofbauer an der Stalltüre. Er blickte verdutzt auf den neuen Gast. Die Bäuerin lobte den eifrigen Helfer, fügte aber etwas be-denklich hinzu: "Bloß, - er will auch übernachten."

"Kann er", nickte der Mann. "Der Knecht ist ja fort. Kannst den Jungen in seine Kammer legen."

Außer dem Mäd-el, das dem fremden Jungen beharrlich fern blieb, schie-nen keine Kinder auf dem Hof zu sein. Die Leute erwiesen sich sehr freundlich, und bald saß der Fremd-ling mit ihnen beim Abendbrot. Be-sonders angenehm empfand es Wer-ner, dass man ihn gar nicht weiter ausfragte über das Woher und Wohin. Er zeigte sich auch rechtschaffen müde und war froh, dass er statt des

Heulagers ein richtiges Bett bekam, in dessen Kissenberg er alsbald in tiefen Schlaf fiel.

Am Morgen war es nach bäuerlicher Uhrzeit schon reichlich spät, als man nach ihm sah. Die Hausmutter glaub-te, der Vogel sei schon ausgeflogen und spähte vorsichtig in die Kammer. Na, - der schlief noch? Mochte er. Man ließ Werner liegen. Erst gegen 11 Uhr erschien er, vom Hundegebell begrüßt in der Küche.

Die Bäuerin nickte lachend: "Gut ge-schlafen, gelt?" und stellte unaufge-fordert Milch und Wurst und Brot vor den Gast. Nach ausgiebiger Fütte-rung verabschiedete sich Werner mit herzlichem Dank und machte, dass er weiter kam.

Er fühlte sich wieder guter Dinge. Sein erster Versuch unter fremden Leuten war ja über Erwarten gut ver-laufen. Wenn alle Menschen so freundlich zu ihm waren, würde es ihm gut gehen.

Am Hof führte eine Straße vorüber, auf der Werner wacker weiterschritt. Er fühlte sich froh und stark. Wieder tauchte der Gedanke an die Eltern und an Karl auf und gab ihm einen leisen Stich, aber er blieb fest: für ihn gab es jetzt kein Zurück.

Nun galt es, die Hauptstraße zu ge-winnen. Er wollte versuchen, motori-siert schnell weiterzukommen. Rich-tig! Bald vernahm er Motorengeknat-ter. Offenbar führte dort, jenseits des Hügels, eine Fahrstraße vorbei. Nichts wie los! entschied er. Wo Mo-torräder fahren, gab es sicher auch Wagen. Bald sah er seine Erwartung erfüllt. Die Straße, die vor ihm lag, sah ganz danach aus. Werner setzte sich am Straßenrand nieder und schaltete hoffnungsfroh auf die Tour